Kein Anstieg der Mortalität

Ärztestreiks schaden Patienten nicht

Streikende Ärzte müssen sich offenbar keine Sorgen um ihre Patienten machen. Solange eine Notfallversorgung gewährleistet ist, kann man sogar sagen: Im Gegenteil.

Ärztestreik: Für Notfälle muss gesorgt sein.

Ein Streik, der keinem wehtut, ist keiner. Das ist einerseits richtig, macht aber andererseits das Streiken gerade für Ärzte so schwierig. Denn den Schaden haben dabei vermeintlich jene, für die Ärzte eigentlich sorgen sollen und wollen: die Patienten. Wie viel Schaden Patienten, deren Ärzte streiken, wirklich ertragen müssen, hat eine Arbeitsgruppe der Harvard Medical School untersucht [Metcalf D et al. BMJ 2015; 351: h6231]. Die Mediziner analysierten Studien, die sich mit den Auswirkungen von Ärztestreiks befasst hatten. Das Ergebnis ist erstaunlich: Eine Erhöhung der Mortalität war in der Regel nicht festzustellen.

Streik-Beispiele aus aller Welt

— Während eines fünfwöchigen Streiks in Los Angeles County im Jahr 1976, an dem bis zu 50 % der Ärzte beteiligt waren, sank die Sterblichkeit in der bestreikten Region.

- 1983 streikten 73 % der Ärzte in Jerusalem vier Monate lang und verweigerten den Dienst in den Krankenhäusern. Die Mortalität blieb davon unbeeinflusst.
- In Spanien traten 1999 die Ärzte im Praktikum neun Tage in den Streik, was an den Sterblichkeitsziffern nichts änderte.
- 2003 streikten die Ärzte in Kroatien für vier Wochen, ein Einfluss auf die Mortalität war nicht zu beobachten.
- Ein eintägiger Streik der Ärzte im Vereinigten Königreich 2012 ließ die Sterblichkeit unverändert; allerdings hatten sich nur 8 % der Mediziner daran beteiligt.

Für Notfälle war gesorgt

In allen diesen Fällen war für die Behandlung von Notfällen gesorgt. Das ist ein entscheidender Punkt. Wie entscheidend, lässt sich an den Zahlen ablesen, die bei

einem Ärztestreik 2010 in Südafrika erhoben wurden. Hier war 20 Tage lang auch die Notfallversorgung betroffen, für ein Gebiet mit 5,5 Millionen Einwohnern blieb nur ein einziges Krankenhaus geöffnet – und in diesem Fall war ein Anstieg der Mortalität zu verzeichnen.

Sofern ein Notdienst gesichert ist, scheint es Patienten also zuträglich zu sein, wenn Ärzte streiken – zumindest auf den ersten Blick. Beim zweiten Hinsehen hat das aber kaum damit zu tun, dass die Mediziner ihre Hände von Kranken gelassen hätten. Denn viele der angeblich streikenden Ärzte taten in Wahrheit ihre Arbeit – beim britischen Streik sogar 92 %. Oft hatten sie, weil die elektiven Maßnahmen ruhten, sogar mehr Zeit für die Versorgung von Notfallpatienten. Und womöglich waren sie dabei auch besser ausgeruht als sonst. Beim Streik in Spanien übernahmen erfahrene Ärzte den Job von Ärzten im Praktikum, was die Versorgung vermutlich ebenfalls nicht verschlechterte.

Streiks sind wirksam

Es zeigt sich freilich auch, dass elektive Eingriffe – die während der Streiks unterblieben – durchaus zur Mortalität beitragen. So stiegen die Sterbezahlen in Los Angeles County prompt, nachdem die elektive Operationstätigkeit in den Krankenhäusern wieder aufgenommen worden war. Der britische Streik von 2012 macht wiederum deutlich, dass ein Ärztestreik selbst dann effektiv sein kann, wenn sich nur wenige Mediziner daran beteiligen. Obwohl nur 8 % der Ärzte die Arbeit niederlegten und nur 12,5 % der elektiven Krankenhausaufnahmen unterblieben, konnten 45,5 % der ambulanten Patienten nicht behandelt werden.

Aus all dem erhellt zweierlei: Ärztestreiks können durchaus wirksam sein; und streikende Ärzte brauchen nicht zu fürchten, ihren Patienten zu schaden, falls die Behandlung von Notfällen gewährleistet ist. Dr. Robert Bublak